

## **Praxisforschung aus der Sicht der Schule – Ein Erfahrungsbericht**

*Dagmar Figura*

### **1 Einleitung: Schule trifft Praxisforschung**

Von 2012 bis 2015 nahm unsere Schule, die Europaschule SZ Utbremen, an dem Praxisforschungsprojekt „Multiprofessionelle Kooperationen an (Ganz-)tagsschulen“ der Forschungswerkstatt Erziehungswissenschaft an der Universität Bremen teil<sup>1</sup>. Das Projekt hatte zum Ziel, angesichts vielfältiger struktureller Erneuerungen in der Schullandschaft und angesichts veränderter Aufgabenprofile für die Akteure im Feld Schule die Kooperationen zwischen Lehrkräften und Schulsozialarbeiter\*innen zu beleuchten. Dabei sollten Lehramtsstudierende und Akteure aus der Schule nach dem Prinzip der Aktionsforschung (Altrichter/Posch 2007) ein Team bilden und eine für die Schule relevante Forschungsfrage bearbeiten. Dezierte Projektinhalte können hier nicht Thema sein, vielmehr möchte ich in meiner Rolle als Praxispartnerin und Vertreterin der Schulsozialarbeit die Gelegenheit ergreifen von den Erfahrungen aus Sicht einer beforschten Schule berichten. Leiten lassen werden mich dabei folgende Fragen:

- Mit welchem Arbeitsaufwand ist die Rolle als Praxispartner\*in verbunden?
- Was ist der Mehrwert für unsere Schule im Projekt? Haben die Studierenden Antworten auf die von uns eingebrachten Fragen erforschen können – und zeugen die Forschungsergebnisse von einer gewissen Qualität, so dass wir mit den rückgemeldeten Ergebnissen weiter arbeiten können?
- Welche Ergebnisse haben wir für schulinterne Entwicklungsprozesse genutzt und welchen Ertrag hatte die studentische Forschung für meine professionelle Rolle?

## **2. Die Kooperationsschule**

### **2.1 Das Profil der beforschten Schule**

---

<sup>1</sup> <http://www.fb12.uni-bremen.de/de/forschungswerkstatt-ew/konzept.html> (Zugriff 01.06.2018)

Die Europaschule SZ SII Utbremen<sup>2</sup> ist ein Schulzentrum im Bremer Westen mit 1800 Schüler\*innen und ca. 140 Lehrer\*innen. Sie bietet die Möglichkeit, sowohl einen Berufsabschluss als auch anschließend oder zeitgleich eine Studienberechtigung (Abitur oder Fachhochschulreife) in ausgewählten MINT-Fächern (Mathe, Informatik, Naturwissenschaft, Technik) zu erlangen. Dabei besteht an der Schule die Wahl zwischen den folgenden vier Bildungsprofilen:



**Informatik**



**Naturwissenschaften**



**Wirtschaft**



**Fremdsprachen**

Seit 2011 hat sich die Schulsozialarbeit, hier eher unter dem Namen „Sozialberatung“ bekannt, in der Europaschule SZ II Utbremen (im weiteren Verlauf als „SZUT“ benannt) etabliert. Mittlerweile ist für die Sozialberatung eine volle Stelle in der Schule eingerichtet worden. Die Suche der Bremer Forschungswerkstatt Erziehungswissenschaft der Universität Bremen nach Kooperationsschulen für das oben genannte Projekt mit der thematischen Ausrichtung „Schulsozialarbeit“ kam uns daher 2012 äußerst gelegen. Wir hatten damals eine Zeit der Entwicklung des Beratungsangebotes der Sozialberatung hinter uns und es war ein guter Zeitpunkt, dieses Angebot auf den Prüfstein zu stellen und sowohl mit den Wünschen und Vorstellungen der Lehrkräfte als auch mit der Sichtweise der Schüler\*innen abzugleichen. Wir erhofften uns, mit den Ergebnissen der Forschungsarbeiten weitere Hinweise zu den unterschiedlichen Erwartungen der Lehrkräfte und Schüler\*innen an die Kooperation mit der Sozialberatung zu bekommen. Bis dahin hatten wir die verschiedenen Angebote der Sozialberatung u.a. aus vorangegangenen Bedürfnisbeschreibungen der Lehrkräfte und der Schulleitung entwickelt. Ob und inwiefern die Lehrkräfte, Schüler\*innen und die Schulleitung diese Angebote als kooperativ erlebten, war uns noch nicht klar.

---

<sup>2</sup> <https://www.szut.de/> (Zugriff 01.06.2018)

## **2.2 Das Profil der Sozialberatung am SZUT**

Das SZUT hatte sich entschieden, die Sozialberatung mit jemanden zu besetzen, die über die sozialpädagogischen und psychotherapeutischen Fertigkeiten hinaus auch Erfahrungen und Qualifikationen zu Berufsberatungselementen, psychologischen Grundkenntnissen, Diagnostik sowie zu Kommunikationsabläufen mitbringt. Auch implizierte die Stellenausschreibung die Erwartungen seitens der Schule, dass im Beratungsangebot neben der Beratung der Schülerschaft auch ein salutogenetischer, also gesundheitsfördernder Anspruch seitens der Lehrkräfte vertreten wird. Vor diesem Hintergrund entwickelte ich ein breitgefächertes Beratungsangebot, das durch die Anlage der Stelle zunächst auf zehn Stunden begrenzt war.

Ich richtete einen Beratungsraum ein, der einen Ort für eine gute Gesprächssituation bieten sollte. Wir entwickelten einen Flyer, der im Eingangsbereich für alle gemeinsam mit einem Plakat auf die Sozialberatung hinweist. Eine besondere Herausforderung für die Arbeit der Sozialberatung an einer Berufsschule und einem Schulzentrum für junge Erwachsene ist, die äußerst komplexe Aufgabenverteilung und erwartete Kompetenz, zwischen sehr unterschiedlichen Zielgruppen agieren zu können. So gibt es immer wieder Rollenwechsel auf den unterschiedlichsten Ebenen, die hohe Flexibilität und Reflexivität erwarten.

## **3 Ausgangssituation der Schule zu Projektbeginn**

### **3.1 Erwartungen der Schule an das Projekt**

Wir erhofften uns durch die Praxisforschung zwei Perspektiven auf die Sozialberatung: Zunächst wollten wir mehr Einblick in die Vorstellungen der Schüler\*innen von Sozialberatung bekommen. Uns interessierte, in welchem Umfang das Beratungsangebot überhaupt bei den Schüler\*innen bekannt war, welche Gründe sie von einer Kontaktaufnahme abhalten könnten bzw. was sie motiviert, das Sozialberatungsangebot zu nutzen. Wir bekamen anfangs immer wieder Rückmeldungen, dass eine gewisse Scham oder Vorsicht den Schüler\*innen die Kontaktaufnahme in Notsituationen erschwerte. Wir wollten nun genauer wissen, was wir daran verbessern könnten. Insgesamt wollten wir also Erkenntnisse darüber

bekommen, welche Gründe Schüler\*innen veranlassen, in die Beratung zu kommen und mit welchen Vorstellungen und Erwartungen der Erstkontakt verbunden ist.

Die andere Perspektive war die der Erfahrungen der Lehrkräfte mit dem Angebot der Sozialberatung. Aufgrund der zugesagten Anonymisierung der Daten im Projekt war es auch möglich, diese Ebene zu erforschen. Wir wünschten uns Aussagen von Lehrer\*innen darüber zu bekommen, in welcher Form sich ihrer Meinung nach die Kooperation zwischen den Lehrkräften und der Sozialberatung bewährt hat und welche Bedürfnisse an die Sozialberatung noch offen waren. Zudem hatten wir Interesse zu prüfen, inwiefern Vertrauenslehrer\*innen und Schulleitung durch das Beratungsangebot der Sozialberatung sich entlastet bzw. unterstützt fühlen.

Mit diesen Perspektiven zielten wir darauf ab, Impulse für die Weiterentwicklung der Sozialberatung zu bekommen, die sowohl die Schule als Institution für ihre Schulentwicklung als auch ich als Praxispartnerin für meine professionelle Weiterentwicklung als Sozialberaterin nutzen konnten.

### **3.2 Forschungsfragen der Schule und Projektverlauf**

Wir hatten als Schule nach zwei Jahren Probephase der Sozialberatung sowohl Fragen hinsichtlich der Schüler\*innen- als auch der Lehrer\*innenperspektive. Folgende Forschungsfragen gaben wir in der Startphase des Projektes den Studierenden:

Zur Perspektive der Schülerschaft:

- Welche Erwartungen haben unsere Schüler\*innen an die Sozialberatung?
- Wie einladend und ansprechend ist für unsere Schülerschaft ein Beratungsangebot direkt vor Ort?
- Welche Wirkung hat die schulinterne Präsentation der Sozialberatung? Ist sie genügend bekannt? Verspricht die räumliche Lage des Angebotes genügend Distanz, um sich jemandem anvertrauen zu können?
- Welche Faktoren ermöglichen und welche verhindern die Zusammenarbeit?
- Was muss Sozialberatung anbieten / leisten, um effektiv genutzt zu werden?

Zu der Kooperation mit den Lehrkräften vereinbarten wir mit dem Praxisforscher\*innen diese Forschungsschwerpunkte:

- Welche Situationen veranlassen Lehrkräfte zur Kontaktaufnahme mit der Sozialberatung?
- Mit welchen Erwartungen und Wünsche ist bei den Lehrkräften die Kooperation mit der Sozialberatung verbunden?

Aus den Ergebnissen erhoffte ich mir auch eine Antwort auf die Frage

- Inwiefern verändert sich durch eine Kooperation das professionelle Selbstverständnis der jeweiligen Professionen?

Eine erste Projektbesprechung in der Forschungswerkstatt Erziehungswissenschaft sowie das Plazet des Schulleiters waren die Voraussetzung für eine Zusammenarbeit. Danach fand ein Treffen mit den Praxisforscher\*innen in der Universität statt, dort stellte ich auf einem „Marktplatz der Kooperationsschulen“ unsere Schule und unsere Fragen vor, damit sich Student\*innen entscheiden konnten, zu welchem Anliegen bzw. mit welcher Schule sie forschen möchten. Nach der Teambildung trafen wir uns dann in der Schule zu einem Erstgespräch und loteten die Aufgabenfelder aus. Ich kontaktierte per Email alle Lehrer\*innen und mir bekannte Schüler\*innen, um sie über das Projekt zu informieren und sie für die bevorstehenden Interviews zu motivieren. Da die Eigeninitiative sehr gering war, musste ich die direkte Ansprache wählen. Es fiel auf, dass nicht die Motivation fehlte, sondern eher die Dringlichkeit der Rückmeldung unterschätzt wurde. Dieses zeigt, dass die Rolle als Praxispartnerin nicht nur die eines Gatekeepers ist, sondern auch Sensibilisierungsarbeit im Kollegium und eine Art Vermittlungsarbeit erfordert.

In der nächsten Projektphase arbeiteten die Studierenden im Rahmen ihres sechswöchigen Forschungspraktikums an ihren Fragestellungen. Meine Aufgabe war es, Kontakte herzustellen, die Forscher\*innen in der Schule einzuführen und Hintergrundinformationen zu geben. Zwei Studenten beschäftigten sich mit der Perspektive der Schüler\*innen, drei Studentinnen forschten zur Kooperation zwischen Schulsozialarbeit und Lehrer\*innen.

Im Weiteren möchte ich stark zusammengefasst Einblick in die Forschungsergebnisse geben und dann aufzeigen, wie die Schule diese für die weitere Arbeit genutzt hat.

## 4 Ergebnisse und Mehrwert

Hinsichtlich der Schüler\*innenperspektive auf unser Beratungsangebot eröffnete mir die Forschung zunächst einmal einen wichtigen Blick auf typische Problemlagen von Schüler\*innen und ihren individuellen Bewältigungsversuchen. Die Schüler\*innen berichteten, wie sie die Inanspruchnahme von Hilfe gestalten und welche Aspekte seitens der Sozialberatung es ihnen überhaupt möglich machten, Kontakt herzustellen. Das niedrigschwellige Angebot durch die zentrale Lage direkt vor Ort erleichterte Einigen den Zugang.

Es wurden auch große Unklarheiten über den Gesprächsablauf deutlich, aber auch Vorurteile bzgl. einer Beratung, die in vielen Fällen auf fehlende oder falsche Informationen beruhten. Diese Faktoren wurden als erschwerend für den Erstkontakt formuliert und ich war dankbar über diesen Einblick. Mit einer fremden Person im Rahmen der Sozialberatung zu sprechen, wurde unterschiedlich bewertet. Einige Schüler\*innen gaben an, eine vertrauensvolle Basis zu benötigen, um über Schwieriges sprechen zu können, andere hingegen können besonders durch diese Anonymität offen sein. Die Gewährleistung der Diskretion in der Beratungsarbeit wurde nur teilweise von Schüler\*innen als Voraussetzung zur Kontaktaufnahme erlebt.

Weiterhin gaben die Forschungsergebnisse Hinweise zur Präsentation der Sozialberatung und auch zum Bekanntheitsgrad meiner Person. Einige beanstandeten die Informationstafeln der Sozialberatung in den Schulgebäuden als zu wenig präsent, andere wünschten sich von mir als beratende Person eine höhere zeitlichere Präsenz. Die Informationen über Sozialberatung in den Klassen, die von den Lehrer\*innen präsentiert werden, wurden von den Schüler/innen sehr unterschiedlich wahrgenommen. Allgemein bekam ich folgenden Eindruck: Je stärker Lehrer\*innen sich mit dem Angebot der Sozialberatung beschäftigt hatten, je stärker auch ein persönlicher Kontakt herrschte, desto authentischer konnte anscheinend in den Klassen über die Sozialberatung informiert werden. Dieses zeigt mir, dass in einer Schule unserer Größenordnung die Sozialberatung am besten über die Lehrkräfte Kontakt zu den Schüler\*innen bekommt.

Hinsichtlich der Erwartungen und Wünsche der Lehrer\*innen meldeten die Studierenden folgende Ergebnisse zurück: Die Existenz eines Beratungsangebotes wurde generell begrüßt und als wichtig empfunden. Auf struktureller Ebene wurde nicht nur die feste Implementierung der Sozialberatung in die Schulstruktur gewünscht, sondern auch eine

Erweiterung und Vertiefung der Kooperation; ebenfalls meine Teilnahme in schulinternen Gremien. Auf inhaltlicher Ebene offenbarte die Forschung ein konkretes und für mich sehr bedeutsames Anliegen bei den Lehrkräften: Ihr Bedürfnis nach Beratung. Es wurde der Wunsch geäußert, dass ich mein Beratungsangebot ausweite und ein spezielles Format für Lehrkräfte entwickle, in dem lösungsorientiert an Problemlagen zwischen Schüler\*innen und Lehrkräfte gearbeitet wird. Hiervon versprachen sich die Befragten eine Entlastung im eigentlichen Kerngeschäft der Lehrkräfte, dem Unterrichten. Konkret genannt wurden hier hausinterne Fortbildungen, Fachberatungen und das Konzept der kollegialen Fallberatung. Erfreulicherweise wurde mit diesem Wunsch der Beziehungsarbeit als Bestandteil pädagogischen Handelns eine große Bedeutung eingeräumt.

### Worin liegt nun der Mehrwert dieser Praxisforschung für die Schule?

Da sich die Sozialberatung zum damaligen Zeitpunkt noch im Aufbau befand, kam uns die Projektanfrage der Forschungswerkstatt Erziehungswissenschaft sehr gelegen, zumal es bisher kaum Erfahrungen an dieser Schule mit einer multiprofessionellen Besetzung der Sozialberatung gab und damit verbundene mögliche Herausforderungen gut zu überprüfen waren. Darüber hinaus fielen die Forschungsarbeiten der Student\*innen genau in die Zeit, in der die Schule sich um die Verstetigung der Arbeitsstelle der Sozialberatung bei der Senatorin für Kinder und Bildung kümmern musste. Mit der Praxisforschung erhofften wir uns aussagekräftige Forschungsbelege für dieses Vorhaben.

Durch die Vorgehensweise des Praxisforschungsteams bestand von vornherein die Gelegenheit, an der Gestaltung der Forschungsthemen mitzuwirken. Ein erstes Gespräch in der Forschungswerkstatt klärte auf, dass unter der Bedingung eigener Fragestellungen seitens der Schule die Einführung der Praxisforschung überhaupt erst einen Sinn machen würde, da sie neben dem Hochschulziel der Themenstellungen für die Masterarbeiten das Interesse verfolge, gemäß einer Win-win-Strategie auf Fragestellungen der Rezipienten angewiesen sei. Schon durch die Entwicklung der Fragestellung wurde uns als Schule bewusst, dass wir neben den alltäglichen Handlungsroutinen uns in die Lage bringen mussten, auch auf der Metaebene die bisherige Arbeit in der Sozialberatung zu reflektieren. Das hieß, wir mussten Platz schaffen, um neben der Beratungsarbeit konzeptionell denken zu können. Dies bewirkte eine konzentrierte und effektive Diskussion mit der Schulleitung über den Stellenwert, die Erfahrungen, die Erwartungen und Visionen der Sozialberatung sowie der Zielgruppen

(Schülerschaft, Lehrkräfte, Schulleitung). Dieser Erkenntnisprozess schärfte zugleich unseren Blick in der Verhandlungszeit für die Verstetigung der Stelle und kann als wichtiger Impuls für die Schulentwicklung verstanden werden.

Weiterhin wurden alle Beteiligten durch die Interviewaktivitäten der Praxisforscher\*innen angeregt, miteinander ins Gespräch über Möglichkeiten und Chancen der Sozialberatung hier an der Schule zu kommen. Immer wieder wurde ich von Lehrkräften nach ihrem Interview angesprochen und es gab ein hohes Bedürfnis, mir persönlich eine Rückmeldung über die Bedeutung und Qualität der Sozialberatung zu geben, immer im Sinne einer äußerst wertschätzenden Position. So bekam ich auch von Lehrkräften Rückmeldungen, mit denen ich bisher noch gar nicht zu tun hatte und war erstaunt, wie viel sie trotzdem von meiner Arbeit hier an der Schule mitbekamen und dass sie sich sogar ein eigenes Bild über die Sozialberatung machen konnten. Aber auch die Lehrkräfte, die bislang keinen direkten Kontakt zur Sozialberatung hatten, suchten das Gespräch mit Kolleg\*innen und informierten sich über die Wirksamkeit der Beratung. Dieses zeigt, dass Praxisforschung unabhängig von Ergebnissen, sondern nur durch die Präsenz von studentischen Forschungsteams Wirkungen im schulischen Feld erzielt. Sie kann zur Stärkung von bereits bestehenden Kooperationssträngen führen, Gesprächsanlässe schaffen, Reflexionen im Team initiieren – und nicht zuletzt mich in meiner Rolle als Beraterin bestätigen und stärken.

Ich selbst hatte durch das Praxisforschungsprojekt die Möglichkeit, mein Wissen über die Lehramtsausbildung zu erweitern. Bisher hatte ich nur mit den ausgebildeten Lehrkräften in der Schule kooperiert; dank des intensiven Austausches mit den studentischen Praxisforscher\*innen habe ich erfahren, welche Aspekte des psychosozialen Bereichs der Beziehungsarbeit Leerstellen bei den Lehramtsanwärter\*innen sind – zumindest aus meiner sozialpädagogischen und therapeutischen Perspektive. Dieses Wissen hat eine große Bedeutung für meine Beratungen von Lehrkräften. Da mein Arbeitsschwerpunkt in den Jahren sich zunehmend auf die Beratung von Lehrer\*innen verlagert hat, bin ich stark mit der Frage konfrontiert, welche Aspekte von Unterricht als Überforderung wahrgenommen werden, welche Themen eher randständig in der Lehramtsausbildung thematisiert und deshalb relevant für ein internes Fortbildungsangebot werden. Eine meiner Thesen ist, dass mangelnde psychologische Grundkenntnisse zu großen Missverständnissen und Überforderungssituationen im Unterricht führen und damit einer salutogenetischen Orientierung von Lehrkräften im Arbeitsalltag im Wege stehen.



Durch die Rückkoppelung der Ergebnisse durch die Praxisforscher\*innen gab es für uns als Schule auf dem sogenannten „Marktplatz der Rückmeldungen“ die Chance, Ergebnisse zu diskutieren, Zusammenhänge zu begreifen und konkrete Handlungsempfehlungen zu bekommen. Die Transferwirkung der Praxisforschung wurde mir auf diesem Treffen sehr deutlich.

Auf Bitte der gesamten Schulleitung stellte ich die Ergebnisse innerhalb einer Konferenz vor und es gab einen ausgesprochenen Diskussionsbedarf, bestimmte Handlungsempfehlungen im Schulalltag um zu setzen. Zusätzlich stellte ich auf einer Gesamtkonferenz die markanten Aussagen der Praxisforschung vor. Dieses verdeutlichte einmal den großen Mehrwert von Forschungspraktikant/innen an der Schule, würdigte zugleich auch das Engagement der Lehrkräfte, die sich im Prozess beteiligt hatten.

#### **4. Transferwirkung der ersten Ergebnisse**

Folgende Handlungsempfehlungen haben wir als Schule bekommen (vgl. Velden 2013):

- Die Sozialberatung sollte noch stärker im Schulleben wahrnehmbar sein. Eine regelmäßige Teilnahme an Schulveranstaltungen könnte dazu dienen. Ebenfalls auch eine Überarbeitung der Informationsmaterialien über die Sozialberatung und die Nutzung verschiedener Informationstafeln. Für erste Schritte wurde uns empfohlen, einen Imagefilm über das Beratungsangebot für die Homepage der Schule zu erstellen (Motto: „Was passiert hinter dieser Tür?“) und den schon bestehenden Flyer zu überarbeiten. Für die Schulzeitung könnte ein anonymisierter Erfahrungsbericht aus den Reihen der Schüler\*innen interessant sein.
- Erfolgsversprechend schienen auch standardisierte Rückmeldeverfahren zwischen den Kooperationspartner\*innen, um die Feedback-Kultur zu verbessern.
- Zur Optimierung der Kooperation regte das Forschungsteam eine stärkere Vernetzung der Sozialberaterin mit dem Qualitätsmanagement der Schule an. Hierzu könnten nach ihrer Einschätzung ebenfalls Fortbildungsangebote der Sozialberaterin für Lehrkräfte sinnvoll sein.

Die Umsetzung der Handlungsempfehlungen hängt weitestgehend von mir und meinen Kapazitäten ab. Deshalb habe ich für den Transferprozess in der Schule zentrale Empfehlungen sowohl aus den Ergebnissen der Schülerperspektive als auch aus den Rückmeldungen aus dem Kollegium ausgewählt. Die meisten Empfehlungen betreffen die Struktur des Sozialberatungsangebotes.

Zur ersten Empfehlung hat sich ein Schüler\*innenteam gebildet, das einen Werbefilm in Form eines Cartoons erstellt und ein Logo für die Sozialberatung entwickelt. Der Film ist auf der Homepage der Schule positioniert und wird evtl. auch zu Beginn des Schuljahres den neuen Schüler\*innen präsentiert werden. Auch sind die Informationen zur Sozialberatung auf der schulischen Homepage optimaler gestaltet. Desweiteren ist ein neues Logo und ein überarbeiteter Flyer von einer Lehrerin gestaltet. Ich habe mich in den Monaten nach der Praxisforschung mehrmals auf Bitten von Lehrer\*innen in verschiedenen Klassen vorgestellt.

Mit der zweiten Empfehlung habe ich mich intensiv auseinandersetzen müssen: Da es immer wieder Situationen gibt, in denen ich aufgrund der zugesagten Anonymität meiner Beratung den beteiligten Lehrkräften nicht oder nur sehr verhalten von Inhalten der Beratung rückmelden kann, habe ich entschieden, dass es in regelmäßigen Abständen einen Arbeitsbericht der Sozialberatung auf der Gesamtkonferenz geben wird. Dort kann ich allgemein gehaltene Informationen geben. Ich informiere sehr genau beteiligte Lehrkräfte, warum ich welche Informationen gebe oder auch nicht gebe. Das schafft mehr Wertschätzung für alle Beteiligten. Gleichzeitig erhoffe ich mir, meine Gegenüber auch für einen vorsichtigen Umgang mit prekären Informationen zu sensibilisieren. Wir konnten also die studentischen Ergebnisse zur Entwicklung einer systematischen Rückmeldepraxis nutzen.

Als Reaktion auf die dritte Empfehlung wurde die Sozialberatung als Ansprechpartnerin in das Konzept des Beschwerdemanagements integriert, das Teil des Konzeptes „Qualität durch Entwicklung und Evaluation“ (QEE/Q2E) ist. Dieses Vorhaben wurde später von studentischen Praxisforscher\*innen aus dem Folgeprojekt begleitet. Ausgehend von den Handlungsempfehlungen beleuchteten sie die Weiterarbeit hinsichtlich der Transferwirkung im schulischen Feld – und somit auch hinsichtlich des Potentials zur Schulentwicklung.

Es gab weiterhin eine Einladung an alle Lehrer\*innen zur kollegialen Beratung. Dort haben sie die Möglichkeit, herausfordernde Situationen mit Schüler\*innen aus dem Schulalltag zu

reflektieren. Das Konzept der kollegialen Beratung arbeitet mit dem Potential aller Beteiligten, (re)aktiviert eigene Lösungsstrategien und ist ressourcenorientiert. Dies kann sogar auch als interne Fortbildung anerkannt werden. In diesem Zusammenhang habe ich auf Anfrage von einigen Lehrkräften mehrere Fortbildungen angeboten, in denen wir Themen insbesondere zum Schülercoaching aufgegriffen haben. In solcher Weise Fortbildungen so nah an Alltagsbedürfnissen einer Schule zu orientieren, impliziert eine hohe Identifikationsmöglichkeit und verstärkt die Innovationsbereitschaft.

Zur Unterstützung der Teambildung gab es in der Folgezeit schon mehrere verschieden Angebote von mir zur Stärkung der Teamfähigkeit. Zum einen gab es die Möglichkeit, über ein gemeinsames Thema beteiligter Lehrkräfte die Teambildung zu fördern. Aber auch ein Coachingauftrag eines schon bestehenden Teams stabilisierte den Teambildungsprozess. Auch ein Coaching einer Klasse mit zwei Lehrer\*innen hatte einen verstärkenden Charakter in der kollegialen Zusammenarbeit.

Da sich meine Arbeit an der Schule zunehmend auf die Beratung von Lehrkräften ausweitet, ist die Reflexion meines professionellen Selbstverständnisses unabdingbar; dies kommuniziere ich auch zu den jeweiligen Ansprechpartner\*innen. Das bedeutet konkret, dass ich immer wieder darauf hinweise, in welcher unterschiedlichen Rolle sich jede\*r befindet. Mal berate ich zum Beispiel eine Lehrkraft zur Umgangsweise mit einer Schülerin oder einem Schüler, beim nächsten Mal kann es um die Bildung einer gemeinsamen Arbeitsgruppe gehen, in der wir gleiche Aufgaben haben. So können sich weniger Missverständnisse und Rollenkonflikte entwickeln.

Der von vornherein äußerst wertschätzende Empfang der Sozialberatung hier im Kollegium und in der Leitung hat die Kultur der Rückkoppelung vom kooperativen Umgang schon angelegt und wird weiterhin sehr bewusst von allen Beteiligten genutzt. So im Kontakt zu bleiben ermöglicht zudem, Kritik direkter und freier äußern zu können.

Die Umsetzung der Handlungsempfehlungen werden auf der jeweils bevorstehenden Gesamtkonferenz mit den Lehrkräften kommuniziert; die Schulleitung ist ohnehin über alle einzelnen Schritte informiert; die Schüler\*innen sind auf der letzten Schülerversammlung in Kenntnis gesetzt worden.

## 5. Rückschau

### Welche Spuren hat bislang die Praxisforschung an der Schule hinterlassen?

Zu Beginn des Projekts hörte ich oftmals von Lehrkräften und Schulleitung den Ausruf: „Oh, nicht schon wieder Interviews, die zu nix führen und deren Ergebnisse sowieso niemand zu Gesicht bekommt...und uns nur Zeit klauen!“ Die Begeisterung hielt sich aufgrund schlechter Erfahrungen in Grenzen. Je mehr meine Kolleg\*innen jedoch vom Konzept der Praxisforschung erfuhren, also die Beteiligung der Schulen an den Forschungsfragen und die anschließende Rückmeldung verstanden, desto größer wurde das Interesse. Nach einer zweijährigen Erprobungsphase zeigte sich das Bedürfnis, dieses Format zu überprüfen, Rückschau zu halten und ggf. zu optimieren.

Am Ende des Projektes war dann für uns als Schule erstaunlich, wie tief die transferierten Ergebnisse in die Schule hineingewirkt hatten. Wir waren davon ausgegangen, dass das ein oder andere Ergebnis bestimmt für uns „brauchbar“ wäre; dass aber fast alle Handlungsempfehlungen attraktiv genug waren, um einen Platz im Alltag zu bekommen, überstieg unsere Erwartungen weitgehend.

Was macht denn Transferforschung so bestechend überzeugend? *Tiefe, Identifikation und Nachhaltigkeit* sind laut Coburn (2003, zit. n. Gräsel 2010: 10) die Eckpfeiler des Transfererfolgs. *Tiefe* ist gemeint im Sinne von zunehmender Übertragbarkeit von Handlungsempfehlungen, je intensiver die vorgeschlagenen Innovationen an den Bedürfnissen der Rezipienten bearbeitet und übernommen wurden. Hier in der Schule hatten wir ein hohes Maß an Innovationsbereitschaft, erleichtert durch das noch relativ neue Projekt der Sozialberatung – es mussten also nicht erst festgefahrene und verknöcherte Strukturen verändert werden. *Identifikation* meint, dass durch die persönliche Nähe zu den Fragestellungen sich die Chance der Bereitschaft zur Bewegung und Veränderung erheblich erhöht. Wir haben diesmal nicht die Lehrkräfte in die Entwicklung der Fragestellung miteinbezogen, aber durch die Mitwirkung der gesamten Leitungsebene wurde das Bewusstsein zu dem kooperativen Element zwischen Lehrkräften und Sozialberatung geschärft und bekam damit eine breitere Öffentlichkeit, was sich deutlich positiv auch auf die zukünftige Zusammenarbeit zwischen der Sozialberatung und der Leitung und dementsprechend auch nachhaltig ausgewirkt hat.

*Nachhaltigkeit* bezieht sich auf die dauerhaften Veränderungen, die Praxisforschung berücksichtigen sollte. An dem oben genannten Umgang mit den Handlungsempfehlungen ist deutlich erkennbar, welche dauerhaften Veränderungen durch die Praxisforschung in unserer Schule eingesetzt haben. Sie haben keinen Modellcharakter, sondern sind fest installierte Veränderungen, die weitgehende Folgen haben werden. Diese drei Aspekte sind in dieser Praxisforschung optimal als Rahmenbedingung für Transfererfolg nachvollziehbar.

Schon allein durch die Interviewsituationen wird die Bedeutsamkeit der Fragestellungen allen Beteiligten klar und somit werden auch die Umsetzungen der Innovationen sehr bewusst wahrgenommen. Die Schulleitung steht den Innovationen offen gegenüber und sieht die Vorteile der systemischen Wirkung auf das gesamte Umfeld. Sie schafft mit dieser Grundhaltung ein Klima, dass die Innovationen mit hoher Kompetenz und Autonomie umgesetzt werden können. Dementsprechend hat jede\*r die Möglichkeit, die Vorteile für sich und für die Gesamtheit zu erkennen.

Da ich in der Sozialberatung personell alleine eingesetzt bin, ist die Umsetzung von Handlungsempfehlungen kurzfristig zu implementieren. Einige Empfehlungen sind in ihrer letztendlichen Ausführung personell auch mit anderen Personen bzw. Strukturen verbunden, so dass an der Stelle schon eher auch Verzögerungen einzuplanen sind. Dies ändert aber nichts an der Überzeugung, die Innovationen umzusetzen. Da die Kooperationsbereitschaft zwischen Lehrkräften und mir als Beraterin vom ersten Tag an schon die besten Voraussetzungen hatte, ist aus meiner Sicht der Transfererfolg weitgehend gesichert.

Durch die Praxisforschung hat sich die Feedback-Kultur unter den einzelnen Kooperationspartner/innen verstärkt bzw. ist zu einem selbstverständlichen Bestandteil der Kooperation geworden. Mich persönlich hat besonders der von Lehrkräften geäußerte Wunsch angesprochen, mehr Informationen über die Inhalte der Beratungsgespräche zu bekommen. Dieses Ergebnis hat mir das Dilemma zwischen der zugesicherten Diskretion einerseits und einer systematischen Rückmeldekultur in der Kooperation andererseits aufgezeigt. Die Diskretion meines Beratungsangebots macht in vielen Fällen eine Kontaktaufnahme von Schüler\*innen erst möglich und gilt in erster Linie zu wahren. Diesen Sachverhalt gilt es, noch stärker zu kommunizieren und individuell auszuloten.

Beeindruckend fand ich weiterhin in den Rückmeldungen, die Aussagen zu hindernden Faktoren für eine Kontaktaufnahme. Schüler\*innen äußerten die Angst, beeinflusst zu werden, keine Kontrolle mehr über eigene Themen zu haben. Besonders die Sensibilität zum Thema Beeinflussung und Kontrollverlust schärfen mich, über unterschiedlichste Maßnahmen nachzudenken. Es ist ein Gewinn für die Schule, dass wir durch die Anonymität der Datenerhebung Informationen bekommen haben, die sonst nur bedingt oder im Nachhinein geäußert werden.

### **Empfehlungen an zukünftige Forschungsprojekte**

Gerne hätte ich in alle Masterarbeiten, die im Rahmen des Forschungsprojektes in unserer Schule entstanden sind, Einsicht gehabt, um einige Aspekte noch tiefer zu verstehen und auch Zusammenhänge noch besser erfassen zu können. Auf dem sogenannten „Marktplatz“, auf dem das Praxisforschungsteam die Ergebnisse zusammenfassend präsentierte, gewann ich zwar einen Überblick, würde aber gerne aus der gesamten Datenlage die Bedeutsamkeit der Innovationen umfassend nachvollziehen.

Erst im Verlauf der Praxisforschung wurde mir deutlich, dass eine Miteinbeziehung der Lehrkräfte schon in der Entwicklung der Fragestellung eine wesentlich breitere Basis geschaffen hätte, auch die Bedürfnisse aus Sicht der Lehrer\*innen zu Kooperationsstrukturen mit einzubeziehen. So hätte auch die Innovationsumsetzung eine breitere Öffentlichkeit und auch Verantwortlichkeit bekommen. Da Identifikation den Transfererfolg erhöht, sollte das Interesse hoch sein, so früh wie möglich potentielle Praxispartner\*innen schon in der Fragestellungssuche zu gewinnen.

Der Transfer der Ergebnisse hatte in unserer Schule eine hohe Wirksamkeit; man kann also von einem Transfererfolg sprechen. Dieses mehr in die Öffentlichkeit zu bringen, ist aus meiner Sicht die beste Werbung, um potentielle Praxispartner\*innen und Kooperationsschulen zu gewinnen. Schulen können von Praxisforschung profitieren; wenn sie wie in diesem Fall an eigene Fragestellungen der Schule orientiert ist, ist die Chance der Umsetzbarkeit sehr groß.

## **6. Literatur**

- Altrichter, H./Posch, P. (2007): Lehrerinnen und Lehrer erforschen ihren Unterricht. Unterrichtsentwicklung und Unterrichtsevaluation durch Aktionsforschung; Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt
- Coburn, C. (2003): Rethinking scale: moving beyond numbers to deep and lasting change. Educational Researcher, 343 (7), S. 3-7.
- Gräsel, C. (2010): Stichwort: Transfer und Transferforschung im Bildungsbereich. In: ZfE, 2010, Heft 13, S. 7-20.
- Velden, C. (2013): Schulsozialarbeit aus Sicht von Schülerinnen und Schülern. Ein Beitrag zur multiprofessionellen Kooperationsforschung an Schulen. Unveröffentlichte Masterarbeit in der Forschungswerkstatt Erziehungswissenschaft der Universität Bremen.
- Europaschule Schulzentrum SII Utbremen: Homepage der Schule, <https://www.szut.de> (Zugriff am 08.09.2018)